

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 8

Artikel: Blutspenderdienst für die Armee
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blutspenderdienst für die Armee.

Im Berner Mittelland sind Aufrufe in den Amtsanzeigern erfolgt, welche die Bevölkerung auffordern, sich der Armee für den Blutspendedienst zur Verfügung zu stellen. Es handelt sich darum, im Ernstfall unseren kriegsverwundeten und kranken Soldaten durch die

Lebensrettende Blutübertragung

zu helfen. Heute schon muß die Organisation bis ins Einzelne aufgebaut und müssen die freiwilligen Blutspender bereitgestellt werden, denn in der harten Not des Ernstfalles wäre es fast unmöglich, das Ganze erst zu improvisieren. Die Vorarbeiten: die Bestimmung der Blutgruppen, die Untersuchung der Spender und Eintragung in die Kartothek erfordern viel Zeit und Arbeit.

Wir sind heute in der Lage, nicht nur frisches Blut von einem Gesunden auf einen Verwundeten oder Kranken zu übertragen, sondern auch Blut für einige Wochen zu konservieren, um es an denjenigen Orten zu verwenden, wo es nützt, sei es an den Abschnitten der Front, sei es im Hinterland. Da dieses konservierte Blut aber nur beschränkte Zeit haltbar ist, können größere Reserven nicht angelegt werden. Wir müssen deshalb alles vorbereiten, um im Ernstfall sofort die großzügige Anlehnung von Blutreserven an die Hand nehmen zu können. Keiner darf sich deshalb damit entschuldigen, er komme dann schon noch! Wenn er etwas Nützliches tun und kommen will, muß er sich heute noch melden.

Der Blutspendedienst der Armee soll nicht nur verwundeten und kranken Soldaten den Blutersatz leisten, sondern in gleicher Weise auch für die durch Luftnarisse verletzte Zivilbevölkerung dienen. Heute weiß niemand, ob nicht seine nächsten Angehörigen getroffen werden und des Blutes der Armee bedürfen, sollen sie nicht elend zugrunde gehen. Der Anwalt geht an die Bevölkerung, die festhaft auf der Scholle bleibt und die, wenn

auch im Hinterland, nicht zurückstehen wird, um der Armee zu dienen.

Man sollte sich in der Bevölkerung klar machen, wie harmlos und ungefährlich

der kleine Eingriff ist. Es handelt sich um einen Nadelstich in den Arm; die Haut wird vorher unempfindlich gemacht, so daß der Einstich kaum gespürt wird. Es werden 3 dl Blut abgelassen, was im Verhältnis zur Gesamtblutmenge des Körpers (7—8 l) nicht einmal den zwanzigsten Teil ausmacht. Weil das Quantum Blut, das wir vom Einzelnen verlangen, derart klein ist, brauchen wir eine große Zahl von Blutspendern; für das Berner Mittelland einige Tausend. Die kleine Blutabgabe wird bei jedem Gesunden rasch ersetzt, seine Arbeitsfähigkeit wird in keiner Weise beeinträchtigt. Jahrhundertlang haben die Ärzte Aderlässe bei allen möglichen körperlichen Unstimmigkeiten vorgenommen, sogar als vorbeugende Maßnahme angeordnet. In den letzten Jahrzehnten ist man auf diese alteingebürgerte Behandlungsart wieder zurückgekommen aus der Erwägung heraus, daß ein Aderlaß, wenn nicht besondere Verhältnisse vorliegen, kaum je etwas schadet, aber oft von großem Nutzen ist.

Die heutige Zeit verlangt von jedem Einzelnen Opfer: Vom einen die Mühen des Grenzdienstes, vom andern Überlastung durch Arbeit im Hinterland, vom dritten die bedingungslose Bereitschaft für den Ernstfall ... Jedem einzelnen ist die Rolle zugewiesen, und der Blutspendedienst bildet einen

Teil unserer Landesverteidigung.

Nur Solidarität und willige Übernahme der Pflichten durch jeden Einzelnen garantieren das Zusammenspiel und die Wahrung der Kräfte, wenn es, wie dies heute der Fall ist, um das Ganze geht. — Wir erwarten, daß jeder sich heute noch entscheidet, in dieser Sache opferwillig mitzutun.

Emil Balmer zum 50. Geburtstag.

Wenn sich das neue Jahr auch keineswegs im Reichen der schönen Künste und der Dichterehrungen angelassen hat, so braucht Emil Balmer doch seinen fünfzigsten Geburtstag — der auf den 15. Februar fiel — nicht als ein von der Leserschaft und Hörerschaft Verlassener zu beäugen. Am Gegenteil: vielleicht noch enger als bisher schart sich die Zuhörerschaft um sein Lesensort; denn nun sind es die Soldaten, vor die er tritt, um gleichsam aus dem Kratten seiner gemüthlichen Bernerdeutschgeschichten freundlich Gabe um Gabe auszuteilen. Sie werden immer mit großer Freude aufgenommen.

Bei einem fünfzigsten Geburtstag sind ein paar Erinnerungen wohl am Platz, wennleich man Emil Balmer mit seinem durchaus jung gebliebenen Temperament und der unverlorenen Leichtigkeit des schriftstellerischen Schaffens und Auftretens nun sicher noch nicht in eine „Altersperiode“ wird eintreten sehen. Aber es liegt genau hinter ihm, und es liegt vor allem genau vor uns, was er geschrieben, erzählt, gemalt und auf die Bühne gestellt hat, um sich seiner dankbar zu erinnern.

Balmer hat seine Kindheit, die er in Laumen im kleinen Haus mit dem Speereisladen, in Garten und Feld verlebte, nie verleugnet. Ihr gelten seine ersten Erzählungsbände, vor allem die mit den heimeligen Blumentiteln, die Bücher „Zytroseli“, „Friesli“ und „Bueberose“. Zu den Erinnerungen aus dem eigenen bäuerlichen Jugendland treten dabei wie gute Gespielen die Erzählungen von andern Landbüben, die ihren Weg im Leben suchen. Auch der Berner Stadtboden wird betreten — so wie Balmer selber mit seinem seit vielen Jahren geübten Beruf ihn betrat — namentlich in den beiden Büchern „Bo chlyne Rüt“ und „Chrüzregger“. Aber auch hier sind es die Stillen und

Unscheinbaren, deren er sich als liebevoller Erzähler annimmt, und die Tapfern, die ihre Last aufrecht durchs Leben tragen. Was andere so oft übersehen, die starken, guten Kräfte und Säfte, die im ganz einfachen Volk lebendig sind, das ist der Lieblingsstoff dieses Dichters. — Und mit einem erfrischenden Szenenwechsel geht es dann hinüber in den Südkanton; in dem Buche „Sunneland“ hat Balmer sich das frohe Bekenntnis einer seit vielen Jahren genährten Freundschaft mit dem Tessin vom Herzen geschrieben. Und in diesem Buche tritt er nun zugleich als Zeichner auf: mit köstlichen Anekdoten aus seiner malerischen Praxis unter dem lebhaft teilnehmenden Tessinervölklein, und mit einer Reihe sicher hingefesteter Zeichnungen, die dem Band als Illustrationen beigegeben sind. Denn das Skizzieren und Malen ist Balmer so lieb und unentbehrlich wie das Schreiben, Erzählen und Vorlesen. Und in den letzten Jahren ist dazu noch das Mundarttheater gekommen, dem er eine ganze Reihe von sehr erfolgreichen, immer wieder gespielten Bühnenstücken geschenkt hat. Sie bringen alle das Bauernleben in seiner behäbigen, urwüchsigen Art und mit einem köstlichen Wechsel von Ernst und Witz zur Schau. Mit dem „Glückshoger“ begann dieser Reigen, dann folgten „Theater im Dorf“, „Die zwölft Frou“, „Ds Gotti“, der glänzend wirkende Einakter „E Gschau“, „Vor Gericht“ und wie sie alle heißen. Wenn Balmer gespielt wird, so kommen immer die Spieler so gut wie das Publikum auf ihre Rechnung: es ist alles munter und wirksam, von einem geschickten Praktiker der Bühne in Szene gesetzt.

Wenn wir hier Emil Balmer, zusammen mit all seinen Lesern und Hörern, zum Geburtstag gratulieren, so geschieht es in der Zuversicht, daß es mit ihm im Alten bleiben wird und er uns weiterhin schweizerische Volksart schildert und verkörpert.